

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 19 (1937)  
**Heft:** 43

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 10.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

### Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Sauerländer (Sauerländer Druckerei), Winterthur  
Inseraten-Annonce: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telefon 2164, sowie dem Filialen, Postfach-Ronto VIII B 858  
Administration, Druck und Expedition: Sauerländer Winterthur vorm. C. Winter A.-G., Telefon 22252, Postfach-Ronto VIII B 858

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhof-Kiosken. Abonnements-Eingehänge auf Postfach-Ronto VIII B 58 Winterthur

Pariser Preis: Die einpaltige Monatshefte oder auch deren Anzahl 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Österreich Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.60 / Dittiggebühren 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Rücksendung von Briefen der Abonnenten / Inzeratenschein Montag Abend

### Wir lesen heute:

- Die öffentlichen Dinge
- Ein großes Projekt — und die Mithilfe einer Frau
- Geldfragen, die uns interessieren III
- Die literarische Seite

### Wochenchronik

#### Inland.

#### Bundesversammlung.

Der Nationalrat beginnt die zweite Session, welche gleichzeitig mit der Differenzvereinbarung zum Finanzprogramm. Schon bei den ersten vier Diskussionen, die Subventionen für Gewerkschaften, Anfortreibungen, Bahnbau und die Abgabe von Bundesrat zur Entscheidung. Eine Ueberragung bringt die Vorlage über die Schaffung einer föderativen Filmkammer, die der Ständerat bereits genehmigt. Verfassungsrechtliche Bedenken gewinnen die Debatte. Mit einem Jubiläum von 50 gegen 35 Stimmen wird die Vorlage an den Bundesrat zurückgewiesen. — Die Genehmigung eines Bundesbeitrages an die Schweiz. Landesausstellung von insgesamt circa 4 Millionen will Nationalrat Söweler an die Behauptung knüpfen, daß die Landesausstellung am besten abgeschlossen werde, was in der Absehung mit der Vorlage. — Die Neuordnung der Militärgerichtsbarkeit ist ein sozialistischer Minderheitsantrag vor: die Divisionsgerichte sollen künftig aus einem Offizier, einem Unteroffizier und vier Soldaten bestehen. Der Antrag wird als Vorbehalt gegen die politische und konfessionelle Integrität der Militärjustiz abgelehnt. — Die zweite Differenzberatung des Finanzprogramms besteht noch vier Differenzen. Bei dreien, Bodenverbesserungen, Krankentafelbeiträgen und finanzieller Nichtbegünstigung der Hilfsbedürftigen fällt der Nationalrat mit der Ständerat überein, aber nicht über die beiden letzten Differenzen. Die Ständerat stimmt für einen föderativen Vermögensvorschuß. Aber nachdem der Ständerat bei zweien dieser Differenzen noch weiter entgegenkommt, bereinigt der Nationalrat die letzte Differenz bei den Arbeitslosenbeiträgen durch Annahme zum Ständerat, aber nicht über die beiden letzten Differenzen. Der neue Arbeitslosenbeitrag beträgt eine Million fest ausbezahlt. Mit 96 gegen 44 Stimmen erfolgt in der Schlussabstimmung Annahme der Vorlage. Mit einigen weiteren Schlussabstimmungen schließt der Nationalrat seine diesmalige Versammlung ab.

Der Ständerat nimmt seine 2. Sessionsoffnung mit der Wahrung der Zwangsabstimmung an. Aus bekannten Gründen — der Bundesrat möchte eine Totalrevision der Schuldbeitragsverträge prüfen — fällt er an seinen letzten Entschluß an. Minderheiten für. Der von Nationalrat bereits genehmigten Verlängerung des Avarchensvertrages stimmt der Ständerat an, insbesondere auch der Nichtreuestellung der Gewerkschaften unter Verbot. Die Initiative der Kantone Freiburg, Waadt und Genève betreffend die Einheitspreisergänzungen ist die Kommission für den neuen Verfassungsartikel genehmigt. Der Bundesrat dabei jedoch erwidert, den Staaten halbtägigen Bericht über den Schluß des Mittelländes vorzulegen. Die Differenzen zwischen den beiden Kommissionen sind im Programm der Kommissionen festgelegt mit der sehr beider Bemerkung ein, daß die Kommissionen von der Mitte des Alters übertrahen genehmigt seien, wie es sich für ein „Grenzenabstimmung“ und daß sich etwas von dieser Mitte aus auf den glücklichen jungen Nationalrat übertragen

möge. Der Ständerat erwies sich in der Tat als sehr verständig: Bei den Brimarktaufstellungen stimmte er dem Nationalrat zu, bei der beruflichen Ausbildung jedoch er bestimmte 7,25 statt 7,5 Millionen fest, ebenso ermittelte er bei den Krankentafelbeiträgen, diese nur um 13 statt um 15 Prozent zu erhöhen. Bei der Ausgestaltung von 35 Millionen für den Eisenbahnfonds stimmte er ebenfalls dem Nationalrat zu, nur bei den Gewerkschaften bleibt er bei seinen 6. h. den bundesrätlichen Anträgen. Bei der zweiten Differenzbereinigung möglicherweise keine Entscheidung notwendig: bei den Krankentafelbeiträgen stimmt er dem nationalrätlichen schwebenden Bedenken zu, ebenso bei der steuerlichen Minderleistung für die Heilungsgesellschaften. Weichen bleibt einzig die Differenz bei den Gewerkschaften. Da aber der Nationalrat infolge der bundesrätlichen Auforderungen, seine bisherige Stellungnahme aufzuheben, kann er nur auch die letzte Differenz haben. In der Schlussabstimmung erfolgt die Annahme der Vorlage mit 31 gegen die 2 sozialistischen Stimmen. — Mit einigen weiteren Schlussabstimmungen (Abänderung der Militärgerichtsbarkeit, Warenhäuser, Arbeitslosenbeiträge etc.) schließt der Ständerat Sitzung und Session.

**Ausland.**  
Das englische Parlament ist in feierlicher Weise erstmals durch den neuen König eröffnet worden. Vorangig der Zeremonie hatte das Unterhaus eine wichtige außenpolitische Aussprache, in der Eben sowohl die Chamberlain ihre Stellung namentlich zum Stand der Weltinteressen und zum alliierten Konflikt, resp. der Neunmächtekonferenz darlegten. Eben meist die, daß keine Regierung sich für unbestimmte Zeiten internationalen Abkommen anschließen könne, das fortwährend verkehrt werde. Bezüglich der kommenden Dispositionen äußerte sich Chamberlain, es wäre ein Fehler, schon zum vornherein mit dem

Schranken an wirtschaftliche Sanktionen oder Gewaltmaßnahmen an die zu gehen.  
Im Währungsfragekomitee gehen die Verhandlungen trotz Stätens fürstlichem Einlenken nur sehr mühsam vor sich. Gibt Italien nach, so verleiht sich Deutschland und beharrt feierlich auf dem vollständigen Freiwilligenentscheid, ehe es die Zuerkennung der Kriegsführungsrechte überlässt nur „prüfen“ will. Innerhalb wieder weigern sich Deutschland und Italien, die Schätzungen der Kommissionen für die Ermittlung der Zahl der Freiwilligen als bindend anzuerkennen und fordern Einstimmigkeit für die Beschlüsse. Man bekommt immer wieder den Eindruck, daß es mit der Anstreichung zur Verständigung nicht so weit her sei, daß es beide Parteien vielmehr darauf abgesehen haben, Zeit zu gewinnen und die Entscheidung hinauszuverschieben. Eben hartnäckiger und geschickter Bemühungen in diesen gelang es, immerhin gewisse Fortschritte zu erzielen. Der in Aussicht genommene imbotische Nachschuß soll vordringend erledigt werden, die beiden Kommissionen sollen mit möglicher Garantie und Autorität für absolute Neutralität ausgestattet werden. Die letzte Entscheidung über deren Befunde soll dem Währungsfragekomitee vorbehalten bleiben. An der Einstimmigkeit scheint Italien nicht mehr unbedingt festhalten. Innererlei kam Italien zum Einiges entgegen, indem es die Kriegsführungsrechte schon in Erwägung ziehen will, wenn erst ein „weniger“ Teil der Freiwilligen und nicht erst wenn alle zurückgezogen sein werden. Aber zu eigentlichen Beschlüssen ist es noch nicht gekommen.

Mittlerweile ist in Spanien Llan in die Hände der Aufständigen gefallen. Damit ist Murcia und die Küstengebiete an atlantischen Ozean nun vollständig in den Händen der Nationalisten, damit herbeizuführen zwei Drittel des spanischen Gebietes und verliert über drei Viertel der für die Kriegsführung wichtigen spanischen Bodenschätze an (Fortsetzung Seite 2 oben).

Paris hat seine zwei Gesichter, das elegante, das dem fremden Besucher gezeigt wird, das unruhige, das die fremden Ausgeselbten aufmuntert. Viele zwei Welten stehen sich Aug in Aug gegenüber, ohne sich zu berühren, wie der deutsche und der russische Pabillon. Vorwärts streben, gewaltig, eindrucksvoll sind die Figuren der Russen, selbsthändig und erhaben der Reichsadler der Deutschen. Zwischen den zwei Pabillons flutet die Menschenmenge hin und her, betwundernd, erstaunt, kritisch und doch vermögen sie nicht zu bemitteln, jedes Gebäude steht auf seinem Grunde festgemauert. — So berührt auch die elegante Welt die Vorstädte nicht. Was sich in ihre Mauern flüchtet, verschwindet, will nicht gesehen sein. Da draußen, wo immer schon Not und Elend drängt, hat sich bitteres Menschentum gepflanzt.

**Emigranten aller Länder**  
finden Zuflucht und Unterflucht. Elend lehnt sich an Not und Frau Sorge durchschlägt die Häuser Tag und Nacht, vom Keller bis hinauf zum höchsten Stockwerk. Sie wandert sich durch die ruhigen Hinterhöfe, stolpert über ausgebreitete Stiegen, scharrt sich an zerbrochenen Mauern und bodet auf der Suche der entzerrten Menschen. Ohne Heimat, ohne Geld, ohne Vertrauen, ohne Schutz, fristen die deutschen Flüchtlinge, die die Massen, Polen und vielleicht schon Spanien und China für Schattenbäume. Sie dürfen nicht arbeiten und müssen es doch, sie leben in Angst und Nummer, kaum daß sie ein Stück Himmel sehen. Eng zusammengepfercht wohnen sie in kleinen Wohnungen oder einzelnen Zimmern. Hier gibt es keine Unterschiede des Ranges, der Nation. Die „Affluence medicale“, die mit Hilfe des Schweizer Bureau: „Comité Suisse d'aide aux enfants d'émigrés“ ins Leben gerufen wurde und von der Mithilfe ihres Landes abhängt, hilft so viel sie kann. Sie hat Schiller-Spendungen eingerichtet, sucht Ferienorte in der Schweiz für Kinder der Vertriebenen, sie kontrolliert die Gesundheit der Kleinen, hilft mit Beiständen, mit Kleibern, mit Nachfragen. Da habe ich endlich das kleine Haus der Affluence gefunden. Die Räume sind eng und klein, die Luft, die ein jeder hineintraut, macht sie noch kleiner, es ist als ob sie den vielen Zimmer nicht fallen könnte.

## Paris — und noch einmal Paris

Von Helene Kopp.

Paris, eine Weltstadt, die Ausstellung eine Weltausstellung, ein Pol der Anziehung, ein Mittelpunkt der modernen Welt. Von allen Herren Rändern strömen die Besucher herbei, um die Ausstellung zu besuchen. Sie ist längs der Seine gebaut, gruppiert sich um den Eiffelturm, der ein Leuchtfeuer ist einer früheren Weltausstellung. Das Neueste an Dingen, an Produkten jeglicher Art ist hier zusammengetragen und zur Schau gebracht, als Zeugnis schöpferischer Kräfte der Gegenwart. Durch große, weite Hallen zwängt man sich an Menschen vorbei, sieht und kann, möchte dieses im Gedächtnis behalten, eilt zum nächsten, wird getrieben und gefolgt, der Mensch wird zur Waise, er hat nicht Würde für sich, er eilt, will alles sehen und bermal es doch nicht.

Man wird müde, die Augen wollen nichts Neues mehr fassen, man setzt sich auf ein Schiff und läßt sich auf der Seine fahren. Ein ruhiger Wind weht um die heiße Stirn, man wohnt aus und bestaunt die Pabillons vom Ufer aus, wie sich da einer neben dem andern drängt. Die Ausstellung ist wirkungsvoll angelegt, sie befindet sich allein durch die Anlage. Die Chicagoer Weltausstellung war noch großzügiger, bequemer, die Pariser ist intimer, aber ermüdender. Die Bequemlichkeit muß in Europa begabt werden, in America wurde sie frei zur Verfügung gestellt. Viel fehlt in der modernen Welt, alles ist durchflutet von Sonne, Wärme, verleiht es die Nacht märchenhaft zu gestalten. Wasser, plätschernd, Springbrunnen springen, alles ist von leuchtendem Lichte beleuchtet und blitzt phantastisch.

Der Eintritt in die Ausstellung ist billig

und darum fast jedem möglich. Eine Menge von 200,000 Menschen schiebt sich vor- und rückwärts, staut sich, verliert sich. Man trifft sich im Schweizer Pabillon wieder, wo geträumte Wunden von der Arbeit unserer engeren Heimat zeugen, man freut sich an den Werten der Heimat, durchflutet die nächsten Pabillons, bestaunt oder bilmeyer bewirkt schließlich den Eiffelturm und schaut über die Dächer der Meeresstadt. Welche Klänge hören die die Meeresstadt, wie die Meeresstadt ein Karussell im Kreise zu drehen, alles ist Bewegung in den Straßen, die sich endlos zwischen den Häusern durchziehen, bis hinaus zum Bois de Boulogne. Die Bewegung setzt sich in den Wäldern fort, leise schwingt die Luft durch die Blätter und verliert sich irgendwo am Horizont, wo der Dunst der Stadt zur Wolke wird.

Draußen liegt Versailles, das wunderschöne Schloss mit seinen eigenen Gärten. Dort leben die Könige in Prunk und Pracht, währenddem das Volk barste. „Wer die Revolution verstehen will, muß nach Versailles gehen“, sagt unser Führer, und wir vernehmen Zahlen, die uns schwindlig machen. Hier ist Raum, ist Platz, ist Weite, ist Schönheit. An Sonntagen drängt sich die Welt hier hinaus, sie will der Stadt entzinnen und trägt sie doch mit sich in diese Gärten. Die Männer, Frauen, Kinder setzen sich auf die breiten Treppen, auf die Mauern und bestaunen die Pracht, die Allgegenwart geworden ist. Hier drinnen in den Wäldern der Stadt, fast erstickt, können auch hier nicht allein sein, sie setzen sich dicht einer neben dem andern und ahnen vielleicht, welche Wohlthat es wäre, allein hier in dieser, wenn auch künstlich angelegten Natur zu sein.

### Dra

aus „Die Geschichte der Altmann-Söhne“ von Dr. A. Kemnitz. Verlag R. M. T.

Es war einmal eine Insel in einem Fluß, aus weichen Sand und Weiden bestanden, mit hellen Wäldern, die in klarem Wasser tauchten und über denen winzige hübsche Schatten fliegen. Hier hin- und herliefen, hier flüchte Uferwände, die so einladend waren, daß Kinderhände über ihnen ins Wasser tauchten mühten, um die weichen Schollen des Sandes unter den Füßen zu rascheln zu hören. Die Weidenruten stiegen um die nackten Beine; das Schiff war hart und harte; es war ein Wind da, der vom weiten Fluß herkam und immer ein wenig abernaunder war, immer ein wenig bedächtig, aber die Wärme des heißen Sandes, in den die Kinderhände tauchten, und das helige, lauwarme Wasser über den nackten weichen Uferanden waren über aller Unruhe von Wind und Weite das Barocke, in das man jeden Sommer tag hineintraute. Und es gab nur Sommer tage.

Was kam anders Wasser, was zu dem Hause an der hohen nachigen Uferwände, dem Hause des Urgroßvaters auf Groß-Willen — um die ganze Seite und die Kinder, die Stunde und die Weide; vor allem die Weide gehörten mit zu allem, was man tat, waren bei allen dabei; überall Weideblüte und Weidebaum, überall das Schweben der großen

Märlern, an denen man das Kinn fester verführerisch, trinkende Märlern, die mit ihrem tiefer, kaum abklingenden Zug durstig machten kein Zufahren. Sonnenlicht auf siegelnden Fiederblättern, trübendes Wasser schlagender Rufe gehörten zum Sommer tag; denn das Land war Straßen und das Wasser war die Insel.

Man sah am Wasser, flüchtig, so klein und dünn, daß man gar nichts wahrte. Die größeren Kinder, die schon auf der Schieferstafel malten und jeden Tag etwas auswendig lernten, waren Weideblätter, denen man von ferne zählte. Man sah am Wasser in dem durstigen Schatten der Weiden, wälgig unbedacht, denn alles war im Fluße, dabei verließ es die Nacht märchenhaft zu gestalten. Wasser, plätschernd, Springbrunnen springen, alles ist von leuchtendem Lichte beleuchtet und blitzt phantastisch.

Und was man dort dachte, als man da so sommerlich und selig vergessen am Ufer saß, was man dachte, wenn man in den Himmel sah, das blendende Licht auf den Augenbäumen und das Schweben des Flugwunders, flüchtig und wälgig, auf dem Wasser und im Saar, das ist das seltsame geblieben bis auf den heutigen Tag. Was man damals dachte im Halbdunkel der Seele, ganz allein unter den Weiden, die da mitlebten, den Menschen und Tieren, den Wäldern und Stimmen des Lebens, das weiß

man noch heute und weiß es nicht besser als damals.

Es war am schönsten, wenn niemand kam und etwas sagte oder fragte. Es war vielleicht zum ersten mal das vollkommen unwillkürliche Glück, wenn man so allein gelassen war in dem weiten trohen Ufer, bei dem anderen, die ich wannen und tauchten und miteinander lachten. Wie eine wunderbare goldene Glocke lag das Sonnenlicht über allem; das seltsame Gefühl des warmen geborgenen Lebens rührte das Kind an, es war als hätte sich kein Ders.

Es war heiß und die kleinen kalten Wellen spülten über die Kinderhände. Ein großer brauner Weidebleich schob sich vom Ufer des Flußes ins Wasser hinab. Er tauchte schwer hinein bis an den Hals, der blante Rücken lag flach über dem Wasserpiegel, ein Junge lag rittlings darauf, das weiße Licht auf seinen nackten Schultern, ein großer fremder Junge mit einem schmalen braunen Gesicht, ernsthaft und aufmerksam unter seinem dunklen Haarbüschel. Der Körper des Weidebleich machte eine Wendung, man wachte, jetzt ließ es sich mit den Füßen nach vom abfallenden Uferland ab. Es schwamm nun, lautlos, fast ohne das Wasser zu bewegen, den Kopf hoch, die Arme weit, es lag dahin, so leich, so ruhig wie ein Fluß. Die Enttäuschten, Dahingeleiten in dem tiefen fremden Wasser ergriffen das Kind am Ufer mit der Luft eines Traumes, es ging ihm durchs Herz wie ein Aufwachen, seine Augen folgten ihm, es fand im Wasser. Nur wenige Meter weit ab schwammen Pferd und Reiter dahin. Das Kind

schritt in den Fluß, die Augen weit offen, der Boden wich ihm unter den Füßen, eine lichtgrüne Dämmernung umfloß es, umschloß es eine Schwärze in totaler Ferne, es glitt dahin, noch völlig ohne Furcht, die Augen noch offen in der gläsernen Kühle. Dann brach es wie ein tauchender Schwimmer über dem Wasser, ein Hand wachte es, Luft, Licht und Arm trafen herein, es tauchte auf am nassen Hals des Weidebleich, hörte klanglos neben ihm, sah sein erschrecktes Auge. Der fremde braune Junge hielt es gepackt und strich ihm das triefende Haar aus der Stirn. „Bon filly — you filly baby...“ flammelte er, und man sah mit einem londonernden Schrei über dem Wasser, ein Hand wachte es, Luft, Licht und Arm trafen herein, die man gemacht hatte. Der schwere Weidebleich wendete unter ihm, stampfte im Wasser des Ufers. Hände griffen nach dem Kind, zerrten die nackten Kinder ab, Wellen vom rauen Weidebleich umhüllten es, es ließ sich leicht reiben und schütteln, man trug es ins Haus. Es gab viel überlantes Fragen und Antworten, Worte und über Artzen — aber es schien als ob das Stauen über den unerklärlich dummen Streich handgreiflichere Strafen abhielt.

Das trockenerende, unter lauten Schellen umgesogene Kind wurde wieder entlassen, es tauchte

Eszen uho. Die spanische Volkstrennung soll ihren Sitz von Valencia nach Barcelona verlegen wollen. In der Nähe von Madrid ist eine Bewegung in der Nationalität entstanden. Hier, in diesen Vorgängen ist die Rolle der Katholiken die immer wieder auftretenden Schwierigkeiten im Mischungsamt zu finden.

In Frankreich sind unter den Arabern Unruhen ausgebrochen, die der französischen Kolonialverwaltung Sorgen machen. Sie hat strenge Maßnahmen ergriffen. Man geht wohl kaum, die Unruhen mit der allgemeinen panarabischen Bewegung, die in Palästina ja auch England zu schaffen macht, in Zusammenhang zu bringen. Und kaum ein Zweifel, daß die Bewegung von Arabern geführt wird.

Die Teilnahme an der Neunmächtekonferenz hat nur auch Italien zugelegt. Deutschland dagegen soll die abgeben, um freie Hand zu behalten. Vor allem aber liegt die Zukunft des „Was nun“ begriffen, er lehnt man aus verschiedenen Meinungen: Positive Fakten und Aussen ist ein antikomunistischer Vorkurs vor dem Abschlus stehen, der japanische Vorkäufer in Berlin soll durch einen neuen Mann, der im Gegensatz zum bisherigen Vorkäufer für die Aufhebung des Handels mit Deutschland eintritt, ersetzt werden. Es ist also vorzuziehen, daß Japan nach Deutschland sehr die Geschäfte Japans befragen werden.

Stillschließlich will ich auch das ruffische Bureau aufsuchen und finde auch hier einige bemerkenswerte Menschen, die ihren Landsleuten in rührender Weise helfen und wieder laufe ich durch Gassen und Straßen und Hofe an Türen und erschreke. Hier ist die Not noch größer: Da ist eine feine Treppe, der Boden ist wackelig, ein hoch steigt von einem Unfall, wir steigen höher. Eine Türe steht offen, wir treten ein. Wir erblickt das Wort auf den Lippen. Eine leere Kammer, nur auf einem Stuhl ein Mann, ein Mannchen, Lumpen am Boden, sonst nichts. Eine Frauenstimme ruft, „Wer kommt?“ In zwei Schritten sind wir an der offenen Kammer, auf einem Doppelbett sitzt eine Frau, ein verkrüppeltes Gesicht läßt ihr Alter nicht erraten, glatte Haarsträhnen fallen ihr über Stirn und Augen, sie närrt einen Säugling aus und entschuldigend sich, weil sie nicht aufstehen kann. Außer dem Bett ist kein Stuhl, kein Tisch, nichts da, es hätte auch nicht Magd. Durch ein Dachfenster dringt mattes Licht. Die Hitze liegt förmlich und erstickend auf dem schwachen Mann. Die Frau erzählt, daß sie getrennt durch den Boden gefallen sei. Ich interessiere mich nunmehr, was sie erzählt hat für das Alter, was klein und auch in Unruhe geküßt in dem Arm der Frau liegt. Hier wohnt sie mit sechs Kindern und einem verkrüppelten Mann. Sie ist die Tochter eines früheren russischen Konsuls. — Die Nacht ist angebrochen, wie wir die Schritte menschlichen Glendes verlassen; ein Tagelohner bringt mich zum Hotel zurück. Das Auto rät durch düstere Gassen, biegt in elegante Boulevards ein. Von ferne winkt der beleuchtete Eiffelturm, Raketen schießen durch die Luft und lassen Hunderte von Sternen fallen, Goldregen fällt vor unseren Augen in die Tiefe. Der russische, ehemalige Generali sikt am Steuer und fährt mit sich zurück. Ihm und seinen Weibensgenossen bleibt nichts als die Erinnerung, die sie auf die Kinder übertragen. Sie erzählen von wogenden Meereswellen, von Valfischen, von Reglementen, die sie führen, sie führen ihr Band und lassen auf Gott, der sie die Kinder in die Heimat zurückbringen wird. —

Wir sind in Montmartre angekommen, ich freige aus. Mondne Welt umfängt mich, nicht blickt sich in die Cafés, die Sinos und Varietés haben ihre Tore offen. Menschen wogen auf und ab. Der Gaufler lächelt und sagt: „Wir sind den Schweizern so dankbar, weil sie unsere Kinder retten.“ Dann fährt sein Auto zurück, durch helle Boulevards hinaus in die dunklen Straßen der Vorstadt. —

### Die öffentlichen Dinge

Wenn die Söhne eines Hauses bei Zeiten leben und lernen, wie die öffentlichen Dinge auf rechte Weise zu ehren sind, so bewahrt sie vielfach gerade die vor unruhigen und unbewussten Streichen.

Also spricht Frau Regal Urrain in Gottfried Sellers immer gleich lebendiger Ergriffung. Und wie wir Frauen dem Dichter Schiller dankbar sind, daß er uns das gültige Bild der Staatsfächerin selbstergeben hat, so wissen wir uns dem Dichter Gottfried Seller tief dankbar verbunden für jene Gestalt der Mutter und Erzieherin Regal Urrain, die es verstand, aus ihrem Sohne einen Staatsbürger besser Sorge zu machen.

Heute viele immer ist es, daß die Verren der Schöpfung im großen Ganzen die Frau, die sich um Politik kümmert, nicht gerne sehen.

### Die Geschichte der Tilmannöhne

Dem Jüngsten erzählt von M. A. Kennicott. Verlaas Kaiser Wunderlich, Tilmann. Die Autorin beschreibt von einigen Jahren erschienenen Vertriebes „Das Herz ist wach“ wendet sich heute wieder an jene Leserchaft, die ihr damals mit so großer festlicher Anteilnahme gefolgt war. Der Tilmann, der eigentlich Antiochen, damals aufgenommen in die Gesellschaft einer späten Erde zwischen einer Deutschen und einem Engländer, ist das selbe ge-

Versteht sie viel davon, so ist einem tragend im Unbehutigen nicht ganz wohl dabei, daß die so schöne Tjebe von der Unterlegenheit der Frau in politisch nicht stimmen joll; versteht sie wenig davon, so ist man gar gern bereit, diese schon glatte Tjebe wieder einmal mit freudiger Genugtuung zu betrachten zu finden und damit seine eigene Macht und Herrlichkeit über ein wenig befestigt zu sehen. Nur zwei Frauen sind immer fester, als gute Staatsbürgerinnen und politisch denkende Frauen Gnade zu finden und sogar als beliebtes Vorbild in Jettreden genannt zu werden: Regel Urrain und die Staatsfächerin! Keine wird kommen und die heutigen Zeiten politisch und kritisch betrachten, keine wird aufstehen und zu ihrem Gatten oder Sohne ein Wort der Führung sagen, keine wird irritieren durch eigene selbständige Meinung — also: Gire! Sie ihrem Unbedenken!

So haben wir heutigen, wir lebenden Frauen einen schmerzlichen Stand. Wollen wir sein, was es sein wollen, so sind wir unbehaglich: wollen wir werden, was jene noch heute sind: Mahnerinnen, so sagt man uns, daß die Frau ins Haus gehe und er lasse uns stehen und sitzen in einer Welt, deren Häuser von Bomben zertrümmert werden. Auch sind wir unsere Häuser im Schweizerland nicht Zielbunke für Fliegerbomben, doch leben wir immerhin in der Zeit der Veruns-

Die moderne Zeit braucht Schweizerinnen, die die Staatsidee tief erfassen. Staatsbürgerliche Beziehung für beide Geschlechter ist heute politische Aufgabe. Die Idee der Demokratie hat wieder lebendig werden im ganzen Volk. Sie muß in der geschäftlich verstandsmäßigen Einstellung neu belesen werden bei Mann und Frau. Zur inneren Bundesentwicklung müssen wir neue zeitliche Positionen beziehen. Welche Schweizerin möchte diese Entwicklung nicht mitmachen?

(Aus „Aufgaben der Frau zur inneren Landesentwicklung“, von Dr. Frieda Imboden, Kaiser im „Schweiz. Frauenkalender 1938“.)

telungs- und Luftschulübungen und unser Schweizerhaus, noch nicht angegriffen vom äußeren Krieg, braucht „Aufschwung“ in anderem Sinne: Innere Luft, die Luft in dem wir atmen, in der unsere Männer und wir selbst atmen, in der unsere Kinder heranwachsen, braucht Schwung. Sie muß gereinigt werden von den Bagellen des Neides, der Zwietsch und des Haßes und sie sollte gefüllt werden mit den Elementen des Einigendens, des aufbauenden Willens. Der Einstellung von außen, von Norden und Süden und Osten sind genug, daß wir es fühlen: nur eine Schweiz, in der „die öffentlichen Dinge auf rechte Weise zu ehren sind“, wird dem Sturm von außen standhalten.

Die öffentlichen Dinge — sie sind nicht Wahl und Abstimmung allein. Öffentliche Dinge sind auch Versammlungen, Preisberichte über Versammlungen, Kämpfe für oder gegen Gelege etc. Werden diese öffentlichen Dinge „auf rechte Weise geehrt“? Es geht uns hier nicht um das Ansehen einer Gruppe oder um das Mähen einer anderen. Aber wir, Staatserzieherinnen von Frau Regel Urrain, müssen uns doch fragen: wie soll die Luft im Schweizerhaus rein und gesund sein können, wenn die politischen Methoden immer fruchtloser werden?

Ein Beispiel aus neuester Zeit: Ein Zeitartikel in einem Blatte, das eine Auflage von 230,000 Exemplaren hat, wie es selbst meldet, trägt den Titel „U. M. Frau und Kind“. Voll Interesse greifen wir darnach und finden hier beschrieben, daß 10,000 Mann an einer Massenversammlung als Vertreter des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes protestiert haben gegen den Großhandel. Es wird beschrieben, wie sie „per Zug und Urragaz, in Auto und Autocar, per Velo und Tuff“ zu Kaufenden gekommen seien und „hinter ihnen sehen 10,000 Bauern und der große Haufen der Arbeiter, die sie begleiten“. Uns hat diese Schilderung zuerst das Bild einer machtvollen Versammlung geboten, als hätten sich da aus eigener Not Tausende auf den Weg gemacht. —

Wir blättern weiter in dem guten Häuflein Zeitungen, das sich über den Sonntag auf dem Schreibtische angeammelt und — finden vor der andern Seite im gemehrigen Blatte an ebenfalls erster Stelle weiteren Kommentar dazu: „Die Verarmung in Kaufmann war von den Markenartikelfabrikanten großzügig finanziert, war doch den 8-10,000 Teilnehmerinnen freie Fahrt nach Kaufmann mit gutem Mittagessen — via à discretion — bezahlt!“

Nun wieder uns noch Regel Urrain hat es

zu kümmern, ob dermaßen ca. 70,000 Franken richtig herausgibt seien — uns liegt auch nicht ob, für die eine oder andere der Parteien hier Stellung zu nehmen. Aber mit Sorge stellen wir an solchem Beispiel tief: verschwiegen ist oft schmerzlicher als reden. Verschwiegen, vor der „Gottgeber“ in diesem Falle, heißt, das Bild verändern, den Kaufmann. In dem Kaufmann alles erkaufen, weil er im politischen Kampf alles wird mit solchen Mitteln — wohlverstanden, es geht uns nicht darum, eine Gruppe zu verlegen, ähnliche Methoden sind ja heute schon bald da bald dort zu finden — wird mit solchen Mitteln nicht immer mehr der Sinn für Frau und Glauben gestiftet?

Wir werden es schwer haben, wir Nachfahren der Regel Urrain, um „die Ehrung der öffentlichen Dinge zu kämpfen“, und die in Kampf Verstrickten werden uns als unlogische gefühlbetonte Geschöpfe belächeln wollen. Wir sind politisch nicht gefühlt, aber wir lesen die Zeitungen, Zeitungen aus allen Lagern mit gesundem Menschenverstand und unsere Sogt sagt uns: Der Wind ist, wird Sturm ernten. Wenn nicht eine gut schweizerische Verbindung die freudigen Brüder zusammenführt — Gevengnisse sollten auch in anderer Form angetragen werden können — wie soll da eine einzige Schweiz den kommenden Aufgaben gewachsen sein? Müte doch nur jeder der Herren Partei- und Wirtschaftskreaturen, der Herren Politiker überhaupt eine Frau Regel Urrain an der Seite, die ihm — bequem oder unbequem — es nahe brächte, daß „die öffentlichen Dinge auf rechte Weise zu ehren sind.“

### Ein großes Projekt — und die Mithilfe einer Frau

Ausstellungen haben ihr „Für“ und ihr „Wider“ das große Getöse von Propaganda, das Schaustellen vieler materieller Dinge ohne Möglichkeit, in die Tiefen zu dringen und Geistesgeistes zu veranschaulichen, ist vielen unympathisch. Aber auch die Ausstellungsgegner muß es mit Verwunderung erfüllen, wie anlässlich grüher, einhundert vorbereiteter Ausstellungen die Kräfte sich regen, wie äußerste Anstrengungen gemacht werden, um etwas bezugnahmen, das die angeforderte Höhe vollkommener Mühe.

Das Sekretariat dieses schönen Werkes ist Dr. Erta Kildl übertragen worden, einen jungen tüchtigen Nationalökonomin, die sich durch eine flotte Diktion über „Den Revisionismus“ (Missionsberühmter der deutschen marxistischen Theorie) und durch andere kleinere Schriften über die Arbeitslosenversicherung und die Wirtschaftskrisen in der Schweiz bekannt gemacht hat. Die Ausstellung bietet uns eine Garantie dafür, daß Fragen betreffend die Rolle der Frau in Wirtschaft und Gesellschaft ihren Platz in diesem Werke finden und das Handbuch auch für uns zu einer nützlichen Publikation macht. Vorläufer des Werkes sind der „Farrer“ und der „Reichsberg“, welche die längst veraltet sind. Wir blättern neugierig in ihren Seiten, um zu sehen, was sie ihrerseits über Frauenfragen bringen. Im ersten Band von Farrers Werk, erschienen 1885, findet sich kein einziger besonderer Artikel über Frauenangelegenheiten (wohl aber ein solcher von 3 breiten Linien über den „Brautwerbungs“, einen Artikel, der den Herausgeber offenbar weit wichtiger dünkte, als die „Frau in der Wirtschaft“). Der „Reichsberg“, erschienen von 1902 bis 1911, enthält dagegen zwei gute Artikel über Frauenarbeit und Frauenbewegung, letzterer geschrieben von Helene von Müllinen, die damals Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine war. Es ist eine formvollendete und sachlich interessante Arbeit, die den Geist der großen Frau verpersönlicht. Was wird nun das neue Werk bringen? Wir begrüßend die Schrift Dr. Kildl zur reizvollen Aufgabe, Programm und Stichwörter des Handbuchs weitgehend ausarbeiten zu dürfen, und wir beklümmen uns, daß man einer Frau die Energie, Ordnungsliebe, den systematischen Geist und die Logik zugezählt hat, die zur Vorklärung der wichtigsten Aufgabe nötig sein dürften.

unter im Schwarz der anderen, daß am untersten Ende der langen Mittagszeit, merkte sein kleines brennendes, allseitiges Gesicht, mit dem es immer durcharum, hinter dem es sich bewegte, vor den Unbehaglichkeiten des Tages. Es schielte über seinen Suppenteller zu seinem Lebenskettzer hinüber, dem unbekanntem Vetter Tilmann aus England, dem Neuankommenden, von dem alle anderen gewußt und nur das brennende kleine Gesicht herabstrahlte. Er sah unheimlich gefasst und zusammengekommen da, groß und tollert, ganz oben, wo die Reihe der Kinder allmählich überging zu den Erwachsenen, rechts und links von Säusbern, die Wafen und Werten zu Lanten und Däufeln wurden. Der Vetter Tilmann war zu Recht kein Argwohn, wie man selber, einer von vielen in dem großen Feiertage des Sommers.

### Geldfragen, die uns interessieren

#### III. Buchhaltung und Budget

Wer mit Geld zu tun hat, sollte sich auch über die Verwendung desselben durch eine Buchführung und Rechnung geben. Ob diese in einem einfachen Haushaltsbuch oder in einer richtigen, kaufmännischen Buchhaltung besteht, richtet sich nach dem einzelnen Fall und ist im Grunde weniger wichtig als die Tatsache, daß überhaupt aufgeschrieben wird. Die vielfach geäußerte Meinung, daß Buchhalten nicht nötig sei, weil das Geld ja ansehlich ausgegeben werden mußte, ist eine unzulässige, für reine Buchhaltung, Selbsttäuschung. Sind genügend Mittel vorhanden, so geht es schließlich noch; sind die Mittel aber knapp, so ist es ohne Buchführung viel schwerer, einen Uebersicht zu bekommen und zu sehen, wo die nötigen Einsparungen gemacht werden können.

Gegenständlich zur Buchhaltung und deren Ergänzung ist das Budget, das als Aufstellung der gemauhten Einnahmen und Ausgaben in die Zukunft weist, während jene einen Rückblick gewährt. Ein Vergleich der beiden gibt oft interessante Aufschlüsse, und vor allem bildet die Buchhaltung des vergangenen Jahres die Grundlage für das Budget des neuen. Wer ein Budget macht, teilt im voraus, wenigstens auf dem Papier, seine Mittel ein; er nimmt sich vor, was er brauchen darf und wird deshalb Ausgaben, die er sich nicht leisten kann, weil er unterläßt, als dertjenige, der ausbleibt, bis nichts mehr da ist.

Vor der Aufstellung eines Budgets schreiben nun aber viele Leute zurück, während dieselbe tatsächlich gar keine so großen Schwierigkeiten bietet. Nur soll man sich nicht, was praktisch leider, gerade im Geschäftsbereich, vielfach vorkommt, sich und andere mit allzu schönen Budgeten zu täuschen. Allgemein zu beachten sind folgende Punkte: die eingelegten Beträge sollen möglichst den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen, doch sind die Einnahmen eher zu niedrig, die Ausgaben zu hoch einzusetzen; keine Posten und vor allem unerwartete Ausgaben dürfen nicht vergessen werden; mit Vorteil wird auch der Betrag, den man im Laufe des Jahres erbringen möchte, unter die Ausgaben eingelegt.

Wer einmal, sei es nun privat oder geschäftlich, ein solches Budget aufgestellt und dann nach Ablauf des Jahres mit den effektiven Zahlen verglichen hat, wird die großen Vorteile ohne weiteres einsehen.

Dr. Elisabeth Kägel, Finanzliche Beratungsstelle der Bärgschaftsgenossenschaft „SAFFA“.

### Aus der Fürsorge

Spanier-Kinderhilfe. G. B. D. 320 Sonntagsschulen haben Geld gesammelt und den schönen Betrag von Fr. 10,642.— angebracht. Mit diesem Geld ist ein Saal angekauft worden, der im Verein mit anderen Mitteln joll, Kinder von Madrid nach Valencia zu bringen. Bis jetzt konnten schon über 4000 Kinder errettet werden.



verbunden, so daß ihr persönliches Leben als Mitarbeiterin nicht von weit her gesegener Linien abhängt. Im lebendigen wird die schwache Gattine Elsa zur geliebten Jugendfreundin und durch ihr tragisches Gesicht bestimmen für Oras eigenes Schicksal; mit dem englischen Vetter Tilmann, der ihr als Vertreter der Jugend schon immer bedeutung hat, nimmt Elsa endlich in gerettetem Alter die Lebensgemeinschaft auf. Im Laufe dieser Erzählung weiß M. A. Kennicott ihren Leser durch Momenteleber von größter Verhängnis zu beglücken, sie beglückt ihn mit Landschaftsbildern voll poetischer Schönheit und zeigt ihm Porträts von überzeugender Fügung. Trotzdem hätte es die Absichten der Autorin verfehlt, wollte man sich selbst nur an diesen prägnanten Einzelheiten erfreuen und ihr Buch ausschließlich unter ästhetischem Gesichtswinkel betrachten. Denn mehr als eine Erzählende noch ist es die verantwortungsvolle Sorge um die Zukunft der beiden geliebten Kitter, die sie selbst bewegt und sie bei der Gestaltung ihrer Erzählung bestimmt. So wie es ihre Selbst da im Kreise englischer Jugend getan hat, will M. A. Kennicott die Vorurteile haben und bilden befehlen, welche sie wie trennende Wännen zwischen den Vätern aufgerichtet sieht. Ihren Buche ist darum in Deutschland und den übrigen deutschsprachigen Ländern ein flatter Widerhall zu wünschen, es sollte aber auch — in englischer Fassung — unter den Frauen und Vätern Englands seine Wirkung tun können. A. S.



# Steinfels-Produkte das Beste für alle Wäsche.

Am liebsten trägt man das Schickel der mutigen und starken Witwe. Sie ist geschicklich, die hart und rechtlich gegen die Ansetzungen des halbsüchtigen Nachbarn auftritt und der es mit Hilfe des jungen, verlässlichen und weichen Mannes Johann Jakob Züchli gelingt, die ältere, anders gerichtete Tochter wieder ins reale Leben zurückzuführen.

Die zweite Erzählung, „Das Geheimnis des Knechts“ führt uns in die nahe Vergangenheit und schildert die Geschichte des Knechts Kaiser Fritsch, der schweigend am Anschlag an gleichzeitige Bürgerlich sich verhaften und freilassen, seinen Kummer umherkriechen bis ihm die nur wenig ältere, herzensgute Meisterschülerin ein wenig Sonne ins Leben bringt. Ihre Verehrung läßt ihn am Leben verzweifeln und erst in letzter Stunde löst sich der Verhaftete, am Tode seines Bruders schuldig zu sein, so daß er endlich zukunftsreich sein Leben aufbauen kann.

Der Roman „Sebe“ von Erwin Seeman beschäftigt sich ganz mit den Vätern der heutigen Zeit, betrifft aber trotz des Titels keine parteipolitischen Interessen, sondern spricht von Mensch zu Mensch. Der Autor möchte nicht auseinander, sondern zusammenführen. In warmen Worten schildert er die Wäde der Arbeiterkraft, deren laute und unruhigen Absichten im ausbrechenden Sozialismus und Streit, ihre Verhaftung und Anfechtungen untereinander und nicht in offener, leidenschaftlichen Worten nach mehr Verständnis, mehr Bürgerlichkeit und weniger Einkopplung in veralteten, unrichtigen Ideen. Im Mittelpunkt des Geschehens steht der junge Arbeiter und Streikführer aus innerer Überzeugung und seine Frau, Tochter aus einer Beamtenfamilie, die ängstlich an den alten Traditionen festhält. Alle äußeren Konflikte aber überstrahlt das Versehen und die Liebe der jungen Menschen, die als Sinnbild dienen mögen zu weiterer, vereiniger Menschlichkeit. (Verlag H. Franke u. G., Bern.)

## Glückliches Dänemark

Eine Schweizerin wollte vor kurzem in Dänemark und ihren Schilderungen in der „Schweizerischen Frauenzeitung“ entnehmen: „Wie sieht es in Dänemark mit der Alkoholfrage?“ war eine unserer vielen Fragen an Frau Christensen, die Vorsitzende der Volkshochschule Frederiksberg. Die Alkoholfrage — die gibt es nicht für uns“, war ihre Antwort nach kurzem Zögern. „Alkohol ist viel zu teuer und kommt darum fürs Volk gar nicht in Frage. Das einzige, was an Alkohol vom Volk getrunken wird, ist ein ganz alkoholfreies Bier. Wir haben zwei Brauereien, die Tabor und die Carlsberg. Die Carlsberg ist ein großer Segen für unser Land. Ihr Gründer hat in den Statuten festgelegt, daß aller Reingewinn für Kunst und Wissenschaft verwendet werden soll. Und nun stehen Jahr um Jahr große Summen für das geistige und künstlerische Schaffen. Die Carlsberg-Ölmalerei, die herrliche Skulpturen- und Bildhauerkunst in Kopenhagen, der Bierausbau des wunderbarsten Schloßes Frederiksberg, das vor Jahren inwendig ausstrahlte, die Einrichtung von Expeditionen, Stipendien für begabte junge Studenten und Künstler verdanken wir ihr.“

Wer möchte bei diesen Worten nicht an unsere Kämpfe um Wein- und Biersteuer denken! 700 Millionen geben wir Schweizer jährlich für Alkohol aus. Es ist kaum auszubedenken, wieviel Geld und Unglück, Armut, Krankheit und Verbrechen wir verhindern könnten, wenn es uns

gelingen, den Alkoholverbrauch wesentlich zu vermindern. Wir können nicht nur das mächtige Alkoholkapital verantwortlich machen für die Mißstände. Das Schicksal des St. Galler Wirtschaftsjahres zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, daß der überwiegende Teil unseres Volkes keine noch so bescheidene Reform will. Auf jeden einzelnen kommt es an in der Demokratie, und darum müssen wir versuchen, jeden einzelnen zu gewinnen, in jedem das Verantwortungsbewußtsein für das Ganze zu wecken und zu entwickeln.“

## Kleine Rundschau

### Frau und Kirche.

Die Stimmberechtigten des Kantons Neuchâtel haben über die Revision der Art. 71 und 73 des kantonalen Gesetzes betreffend Vereinigung von Kirche und Staat zu entscheiden. Der neuchâtelische Frauenstimmrechtsverein hat den großen Rat in einer Eingabe gebeten, die Frage zu prüfen, ob den Frauen nicht ausnahmsweise die Teilnahme an dieser Volksabstimmung ermöglicht werden könnte. Es wird in dem Geleit darauf hingewiesen, daß es hauptsächlich die Frauen sind, die die Kirche besuchen und sie in jeder Weise fügen.

### Kleiner Fortschritt.

Um einen Paß zu erhalten, mußte die verehrte Schweizerin seit dem Krieg eine Ermächtigung ihres Ehegatten vorweisen. Der Kanton Waadt hat diese Bestimmung dem Beispiel anderer Kantone folgend nunmehr fallen lassen, da eine solche Einschränkung der bürgerlichen Rechte der verheirateten Frau nicht gerechtfertigt sei.

### Gemeinde-Mütter.

Dem Stadtrat von London gehören heute 22 Frauen neben 102 Männern an, also annähernd 18 Prozent der Gesamtzahl sind Frauen. Die Stadträte von Basel, Bern, Biel, St. Gallen, Zürich — wann wird auch ihnen die Mitarbeit von Frauen selbstverständlich sein?

## Vom Wirken unserer Vereine

Wir geben, um auch in andern Landesgegenden eventuell ein gleiches anzuregen, Kenntnis von einer

### Sagebuttenaktion.

welche, ermuntert durch den Erfolg der letztjährigen Aktion, die Sektion Chur des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins auch dieses Jahr wieder durchführt. Vielen Wohnorten wird dadurch zu einem willkommenen Bedürfnis verholfen. Regten Herbst wurden ca. 500 Kilo Sagebutten eingekauft, und während eines Monats waren fleißige Hände von früh bis spät mit dem Sammeln, Zurichten und Einkochen der Früchte beschäftigt. Bestellungen für Sagebutten, Buttenmoß (Suchgeschöpfes Sagebuttenmark ohne Juterzuzug) und Sagebuttenkonfitüre sind zu richten an: Gemeinnütziger Frauenverein Chur. Die Preise sind noch nicht definitiv festgesetzt, werden sich aber für Konfitüre auf ca. Fr. 2.20 stellen, für Buttenmoß entsprechend mehr, für frische Sagebutten auf Fr. —.80 bis Fr. 1.20, je nach Qualität. Kessel können eingeholt oder dort geliefert werden. Versand geschieht per Nachnahme.

### Biel nötige Arbeit

hat der Schweizer. Bund abstinenter Frauen geleistet. An seiner Zentralversammlung in Basel konnte die Präsidentin, Frau Lauterburg, zahlreiche Ortsgruppen aus der westlichen wie aus der deutschen Schweiz be-

grüßen. — Vorstands- und Kassabericht wurden genehmigt. Im Vorstand wurden die austretenden Mitglieder durch Frau Vollenweider-Wehli, Zürich, und Frau Kammermann-Seiber, Bern, ersetzt. — Die Abstinenzfrauen wurden als neue Ortsgruppe aufgenommen.

Reizender Anlaß zu intensiver Arbeit gibt der große Vöthgen dieses Jahres. Die Deutschschweizerische Gruppenvereinigung gab auf den Herbst ein Heft zur Dürftendenunterstützung heraus, von dem in innerer Monatsfrist schon die halbe Auflage verkauft wurde. Die Gruppen machten es sich zur Pflicht, nicht nur bei der Vermittlung von Frischbrot mitzuhelfen, sondern auch das Dürftige wieder zu Ehren zu bringen. Eine wichtige Arbeit haben die Gruppen Kommandos unternommen. Sie erstellten im Kraftwerk Bernaberg eine Dürftenanlage und dort werden nun 50,000 Kilo Weizen gebackt, um sie an die Bergbevölkerung, an Kinderheime, Spitäler, Asyl etc. zu verkaufen. Ein kleiner Vöthgen gelang auch im Tessin, wo von den zuständigen Departementen die Erlaubnis erteilt, eine aufklärende Schrift — natürlich in italienischer Sprache — an die kantonale Erntebundanstalt in Mendrisio und an die Schlichterinnen der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen abzugeben.

Um dem Zentralvorstand zu ermöglichen, dort wo keine Ortsgruppen bestehen, die Arbeit aufzunehmen, wurde ein Fonds „Elisabeth Bernoulli“ gegründet.

Unsere Versammlung in Basel nahm in allen Teilen einen schönen Verlauf. Für das leibliche Wohl sorgten die Vollerinnen, Frau Jungel an der Spitze, mit ihrem Küchenauto in liebenswürdiger Weise. Mit warmem Dank an die Vollerinnen für ihre schöne Gastsfreundschaft schloß die Präsidentin die Versammlung.

Marie Köffel.

### Mancherlei Aufgaben hat der

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine sich im Laufe eines Jahres zu stellen. Von seiner 4. Delegiertenversammlung in Basel hören wir u. a.:

### Aus dem Jahresbericht:

Der Verband beteiligte sich an der Muttermesse mit Plakat und Inerart seiner Prüfstelle. Es scheint, die beste und lebendigste Propaganda sei die Auswirkung der bereits abgeschlossenen Prüfungen. Die Prüfstelle ist ein sehr wichtiges Glied des Verbandes. Sie fordert von allen Mitgliedern große Arbeit, viel Zeit und Bewußtseinsfähigkeit.

Gehr viel Interesse weckte die Prüfung von treuherren Krügen. Sie führte zu einer Eingabe an die Eidgen. Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung zu Unterhandlungen mit der Porzellanfabrik Langenthal und zu einem Fabrikationsbesuch. — In zahlreichen Sitzungen und Verhandlungen entstanden die „Mittelungen“, die obligatorische Monatschrift des Verbandes. Die Delegierte des Verbandes in der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst hat sich warm für die notwendige Weiterführung des Sekretariats der Arbeitsgemeinschaft eingesetzt. Ein Vertreterin des Verbandes hat als Vorstandsmitglied des Verbandes Schweizigerwo eine dessen Sitzung teilgenommen.

Das Arbeitsprogramm des VBS sieht Gründung neuer Hausfrauenvereine vor. Durch ihre gute und nützliche Arbeit sollen die Hausfrauenvereine dazu anregen, daß die Hausfrauen an andern Orten, nachdem sie Outes von den Hausfrauenvereinen und ihrer Tätigkeit hören, selbst auch Luft bekommen, einen solchen zu gründen.

Die Kassatorinnen des Verbandes und der Prüfstelle referieren über ihre Jahresrechnungen.

Fast einstimmig beschließt man Beteiligung des VBS an der Schweizer. Landesausstellung 1939. Frau Vöthgen referiert über Einstellung, Charakter und Organisation der Ausstellung. In den Gruppen, in welchem Mitarbeiter des Verbandes in Frage kommt, soll die Kultur und das Schaffen der Schweizer Frauen Ausdruck erhalten.

Nach dem geschäftlichen Teil feriert die Kommission in Basel einen feubalen Tee. Frau Bandolt, Zürich, findet noch Zeit, über die Arbeit in Verbindung mit der Propagandazentrale für Vöth- und Rebau zu erzählen.

S. Gut.

## Von Kursen und Tagungen

Bei genügender Beteiligung wird ein Kurs von vier Wochen mit anschließender Aussprache von der Vereinigung für Frauenstimmrecht in Basel durchgeführt über:

### Gefahrzentren der Welt

Montag 8. November: Spanien. Referent: Dr. Hans Seiler.

Montag 15. November: Rußland. Referent: Architekt Hans Schmid.

Montag 22. November: Palästina. Referent: Dr. Max Cohn.

Montag 29. November: China. Referent: Missionsinspektor G. Samich.

Kurslokal: Frauen-Union, Pfingstgasse 2, 3. St. (St. Peter) Beginn jeweils 20 Uhr. Eintrittsgeld: ganzer Kurs Fr. 2.—, Einzelstunde Fr. 1.—. Anmeldungen sind zu richten bis höchstens Samstag, 30. Oktober an G. Gerber, Peterstr. 49.

### Veranstigte

Samstag den 21. November wird in Zürich der

### 12. nationale Frauentag

stattfinden, welcher in Verbindung mit der Gesetzesvorlage über die Heraushebung des Mindestalters für den Eintritt ins Erwerbsleben dem Thema „Zwischen Schule und Beruf“ gewidmet ist. Die Frauentagungen von Zürich und Winterthur erwarten einen regen Besuch der Frauen von Stadt und Land.

## Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Inceumklub, Rämistr. 26, 1. November, 17 Uhr. Literarische Session: Dr. Paul Wolff, Dresden: „Chateaubriand Persönlichkeitsstudie“.

Zürich: Schweizerischer Verband der Hausfrauenvereine, Seidengasse Zürich, 3. November, 20.30 Uhr. im Saale des Inceumklubs. Ordentliche Generalversammlung (Jahresbericht, Jahresrechnung, Wahl).

Basel: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, 11. November, 20.30 Uhr, im Gemeindefaal des Inceumklubs. Mitgliederversammlung mit Vortrag von Pauline Müller über „Erziehung zur Einfachheit“. Gäste herzlich willkommen.

### Nachborträge.

1. November, 16 Uhr: „Der Dichter und die Frau“ (Mündbarvortrag über Gottfried Keller und seine Mutter).

3. November, 20.10 Uhr: Annette Kolb liest aus ihrem Mozart-Buch.

4. November, 19.20 Uhr: „Vererbung“ (Vorträge).

5. November, 16 Uhr: Verwendung von Berechnen.

### Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 6. Simmentalstr. 25. Telefon 32.203.

Beilagen: Anna Dezaan-Sieber, Zürich. Frauenberufstr. 142. Telefon 22.608.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.



## Wie ganz anders nicht Du.

köstliche Teresina! So eigenartig entzückend und jedesmal herzhalt neu in Deiner herben Süsse. Man kann sich an Dir einfach nie satt essen. Gib acht: Eines Tages werden wir Dir das Geheimnis deines Erfolges doch abgelauscht haben und dann — werden hoffentlich auch uns alle Herzen zufliessen.



Tobler

Schweizerware kaufen, heisst Arbeit schaffen!



Du bist natürlich fein heraus in Deinem neuen Wintermantel, Köbi! Der ist nicht neu, schon drei Winter trage ich ihn. Jetzt ist er von Terlinden chemisch gereinigt, drum sieht er wieder so flott aus.



**Wir drucken**  
sämtliche Druck-Arbeiten für Private, Handel, Industrie, sowie Gewerbe.

Buchdruckerol Winterthur AG  
vormals G. Binkert A.-G.

**Das Plauderstündchen**  
im heimeligen Teeraum  
**GIPFELSTUBE**  
Marktgasse 18 Zürich

**Meyer-Buck**  
Schiffhände-Kirchgasse  
Zürich 1  
Porzellan  
Kristall  
Kunstkeramik

In Basel an P 568-2 Q  
nur berufstüchtige Frau  
ist die Leitung eines gepflegten, gut-eingeführten  
**Apartmenthouse**  
mittlerer Größe per 1. Januar 1938 zu vergeben.  
Auskunft Advokatur- u. Notariatsbüro  
Aeschenvorstadt 25, I.

**Erhältet?**  
täglich gungen  
mit  
**Sansila**  
dem Gurgelwasser für unser Klima  
Originalflaschen à Fr. 2.25 u. 3.50. Erhältlich in Apotheken

**Rumpff**  
Nach vielen Proben man begreife:  
Für jede Haut nur „Bor-Milk-Seife“  
Zürich

**Ruttwurstli in Dosen**  
Qualitätsvergleiche überzeugen.  
Susuwurstli in Dosen  
**OTTO RUFF ZÜRICH**  
WURST- u. CONSERVEN-FABRIK

**Auch im Spezialgeschäft kauft man billig und gut ein**  
Daher Küchen-Artikel und Maschinen nur vom  
**SCHWANENLAND & CO. A.G. ZÜRICH**  
St. Peterstr. 17  
Telephon 53.740  
NOTIZ-KOPIER- u. MASCHINENREPARATUR